

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

51. Jahrgang

1997

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Helmut Renöckl Kultur braucht tiefe Wurzeln und weite Horizonte	141
Andreas Kopf und Peter Pfarl Eine bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert im Schloß von St. Wolfgang	152
Manfred Koller Der spätgotische Schrank in der Stadtpfarrkirche von Steyr	169
Elisabeth Maier Volkstümliche Elemente in der Musik des 19. Jahrhunderts oder Anton Bruckners „Musikösterreichertum“	176
Andrea Harrandt Bruckner und die Chormusik seiner Zeit	184
Johannes Ebner, Monika Würthinger, Willibald Mayrhofer, Alfred Hager Dokumente zur Pfarrgeschichte	196
Josef Demmelbauer Die Regionalgeschichte als Quelle „großer“ Geschichte Von der nachlassenden Wirkung der Ideologien	223
Klaus Petermayr Oberösterreichische Landschaft, Geschichte und Bevölkerung im literarischen Schaffen Johann Beers	230
Franz Sonntag Ein Beitrag über kaiserliche Anordnungen aus der Zeit von 1782 bis 1790	242
Herbert Kneifel Fremdenverkehrswerbung im 19. Jahrhundert am Beispiel von Enns	251
Sabine Nöbauer Vom „artigen Markt“ zum Fremdenverkehrsort Ein architektonischer Streifzug durch Bad Ischl	257
Das Haupt des Johannes aus der Ölberggruppe zu Ried im Innkreis – Hugo Schanovsky	275
Die fünf Bilder an der Empore der Pfarrkirche von St. Veit i. M. – Herbert Traxler	277
Kleindenkmale von Messerern und Steinmetzen in Steinbach a. d. Steyr – Heinrich Kieweg	280
Dr. Hans Schnopfhagen d.J. (1870–1937). Eine Ergänzung zum Lebenslauf eines kulturbeflissenen Arztes – Gerlinde Moeser-Mersky	283
Buchbesprechungen	286

Die Regionalgeschichte als Quelle „großer“ Geschichte

Von der nachlassenden Wirkung der Ideologien

Von Josef Demmelbauer

„Weltgeschichte und Landesgeschichte im Werk Hans Sturmbergers“: So überschreibt der vor kurzem verstorbene österreichische Historiker Adam Wandruszka seinen Einführungsbeitrag zu dem vom ÖÖ. Landesarchiv und von der Kulturabteilung des Amtes der o.ö. Landesregierung im Jahr 1979 herausgegebenen Sammelband „Land ob der Enns und Österreich“ mit Aufsätzen und Vorträgen Hans Sturmbergers, Jahrgang 1914, der seit 1938 mit kriegsbedingter Unterbrechung im ÖÖ. Landesarchiv tätig und von 1961 bis 1979 dessen Direktor war.

Wandruszka rühmt an dem Historiker Hans Sturmberger den weiten Horizont, mit dem er seine räumlich engen Themen abhandelt: Bei allen „scheinbar nur der oberösterreichischen Landesgeschichte gewidmeten Untersuchungen“ behalte Sturmberger „doch stets die allgemeine europäische und Weltgeschichte im Blick“ und suche beide Bereiche wechselseitig füreinander fruchtbar zu machen. In diesem Sammelband verweist Sturmberger oft (und öfter als im Personenregister angegeben) auf Arbeiten von Otto Brunner. An den Übungen und Vorlesungen „des jungen Professors Otto Brunner, der eben damals an seinem bahnbrechenden Werk ‚Land und Herrschaft‘ arbeitete“ (Wandruszka), hatte Sturmberger an der Universität Wien teilgenommen. Nicht von Hans

Sturmberger soll in der Folge die Rede sein – der umfangreiche Sammelband erweist ihm die gebührende Ehre –, sondern von Otto Brunner.

1998 wäre der österreichische Historiker Otto Brunner hundert Jahre alt geworden; 1982 ist er gestorben. Berühmt wurde er vor allem mit seinem Werk „Land und Herrschaft“ aus dem Jahr 1939; zwanzig Jahre später lag seine gründliche Neubearbeitung bereits in vierter Auflage vor, die unveränderte fünfte Auflage von 1965 wurde bis 1990 fünfmal nachgedruckt und enthält auf rund zwanzig Seiten einen Anhang über die Länder in der österreichischen Monarchie. Gegenstand des Buches ist nicht die „große“ Geschichte, es sind vielmehr regionale Institutionen in Niederösterreich zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert. Brunner analysiert den Begriff „Land“ unter den Gesichtspunkten „Grundherrschaft“ und „Landesherrschaft“, wobei jene ihr Ende erst durch die endgültige Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit 1848 mit ihrer Verwandlung in den Großgrundbesitz fand, verdeutlicht im Schlußkapitel des 1949 erschienenen Buches „Adeliges Landleben und europäischer Geist“, in dem Brunner die Adelswelt des 17. Jahrhunderts am Beispiel eines niederösterreichischen Grundherrn erstehen ließ. Ebenfalls 1949 kam Brunners Aufsatz „Bürgertum und Adel in Nieder- und Ober-

österreich“ heraus. Wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP seit 1943 (!) verlor er als „Minderbelasteter“ seinen Lehrstuhl an der Universität Wien. 1954 wurde er an die Universität Hamburg berufen, wo er bereits 1957 Dekan und 1959/60 Rektor war. Der – scheinbare – Spezialist österreichischer Landesgeschichte, der das Allgemeine aus dem Besonderen entwickelte, machte Karriere. Der deutsche Staatsrechtler Helmut Quaritsch hat jüngst „Otto Brunner – Werk und Wirkungen“ in der imposanten Festschrift für den Wiener Staatsrechtler Günther Winkler eindrucksvoll dargestellt (S. 825 ff., bei Springer in Wien 1997 erschienen, rund 1.320 Seiten, S 1.995,-). In der Folge soll an einem „großen“ Thema, einem Ewigkeitsthema, gezeigt werden, daß Otto Brunner, aus dem gleichsam Familiären schöpfend, auch ein Geschichtsphilosoph war.

In seiner 1968 in zweiter Auflage erschienenen Aufsatzsammlung „Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte“ findet man den ursprünglich in der „Neuen Rundschau“ (1954) abgedruckten Essay „Das Zeitalter der Ideologien“, der wie folgt beginnt:

„Im Frühjahr 1798 waren im Weißen Saal des Berliner Schlosses die Stände der Mark Brandenburg versammelt, um dem neuen König Friedrich Wilhelm III., wie seit Jahrhunderten, die Erbhuldigung zu leisten.

Da trat in diese wohlfrisierte und gepuderte Gesellschaft in ihren glitzernden Uniformen ein Mann im schlichten Bürgerrock, mit einer enormen dreifarbenen Schärpe um den Leib. Er war der Gesandte der Französischen Republik, und es war der Abbé Sieyès, der 1789 die Schrift über den Dritten Stand, eine der großen Programmschriften der Revolu-

tion, veröffentlicht hatte, in der er diesen Dritten Stand zur Nation erklärt und den Privilegierten das Existenzrecht abgesprochen hatte. Man kann verstehen, daß das Erscheinen dieses Mannes mit einem leisen Raunen von den Versammelten aufgenommen wurde. Der Teilnehmer, der uns von dieser Szene erzählt, Friedrich Ludwig von Marwitz, muß in Sieyès geradezu physisch die Verkörperung einer Gegenwelt empfunden haben; er sagt, es war ein Mann mit einem Kanaillengesicht und einem schwarzen (das heißt ungepuderten) Kopf, der hier eintrat. Marwitz war einer der leidenschaftlichsten und geistig bedeutendsten Vertreter eines ständischen Wesens im Kampf gegen den Despotismus des absoluten Staates und der Revolution. Er hat daher auch gegen die Staatsreform Preußens im nächsten Jahrzehnt, vor allem gegen den Fürsten Hardenberg gekämpft; seine Abwehr richtete sich hier, wie er in seinen Schriften sagt, gegen die ‚heimatlosen Theoretiker‘, gegen ‚die Ideologen und Philosophanten‘.“

Marwitz (1777 bis 1837), Vorbild für Berndt von Vitzewitz in Fontanes „Vor dem Sturm“, verwendete das Wort „Ideologie“ im abschätzigen Sinn. „Ideologen“ nannte man die Vertreter einer Philosophenschule zu Ende des 18. Jahrhunderts, welche eine neue Sozialwissenschaft auf der Basis der Naturwissenschaften begründen wollten; sie waren Vorläufer der „Soziologie“ des August Comte, ihr bekanntester Vertreter, heute nur mehr Fachgelehrten geläufig, war Destutt de Tracy.

Eine der folgenreichsten Wandlungen erfuhr das Wort Ideologie bei Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer Früh-

schrift „Die deutsche Ideologie“ und überhaupt im Marxismus. Sie stellen die Ideologie in das Verhältnis von falschem, verkehrtem, illusionärem Bewußtsein (falsche Ideologie) einerseits und wissenschaftlicher Ideologie als Ideologie der Arbeiterklasse andererseits. Durch Marx und Engels erhält Ideologie somit einen doppelten Begriffsinhalt (wissenschaftliche und unwissenschaftliche Ideologie), denn in der Ideologie wird ein positives und negatives Element gesehen. Im negativen Sinn ist Ideologie der Ausdruck bestimmter Interessen, sie dient zur Absicherung des einmal Gewordenen gegenüber dem neu Werden, indem die herrschende Klasse bestimmte Ideen zur Legitimierung ihrer Position benützt; die unterdrückte Klasse akzeptiert mit diesen Ideen auch die gegebenen Machtverhältnisse.

Marx sieht sich als Aufdecker des „falschen“ Bewußtseins, das aus einer „falschen“ Wirklichkeit kommt, die allerdings veränderbar und zu ändern ist. (11. Feuerbach-These: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“)

Der ideologische „Überbau“, den die traditionelle Philosophie und die Religion (als Opium für das Volk) abstützen, steht also – so Marx – im Dienste der Stabilisierung des ökonomischen „Unterbaus“. Und ihr Exekutor sei der Staat mit seinem Gewaltmonopol; eine Annahme, die aber seit dem Ende der mitteleuropäischen Monarchien überholt ist, da seither Klassenkompromisse die Regel sind; dies als Folge der gewachsenen Macht der – um in der Marx-Terminologie zu bleiben – „unterdrückten

Klassen“, die vielfach zur „herrschenden Klasse“ mit teils bourgeoishaften Zügen geworden sind.

Der Ideologiebegriff ist schillernd und vielfältig. Ehe man in das Meer der Begriffe eintaucht, die ihm vom breiten Strom der Ideologiebücher immer wieder zugetragen werden, sollte man, um der Gefahr des Ertrinkens in diesem Begriffsmeer zu entgehen, eine Art von speziellem Taucherkurs absolvieren, indem man die wesentlichsten Begriffsunterscheidungen etwa im Katholischen Soziallexikon (Styria-Verlag, 1980) nachschlägt. Eine in bezug auf die Politik, die neben der Philosophie und Staatslehre der Haupttummelplatz des Ideologischen ist, praktische Unterscheidung liefert Felix Ermacora in seinem „Grundriß einer allgemeinen Staatslehre“ (1979):

„Ideologie ist Weltanschauung, aber auch eine Theorie, die ein Sonderinteresse durch das Allgemeininteresse zu legitimieren versucht – unter Verschleierung dieses Vorganges. Dieser Verschleierungsvorgang wird vor allem mit Schlagworten versucht. Um der klareren Wortbedeutung willen wird man die positive Seite des Ideologiebegriffes als weltanschauliche Idee, die negative Seite des Ideologiebegriffes als seine schlagworthafte Verallgemeinerung und daher als eine illegitime Verabsolutierung des Relativen anzusehen haben. Alle politischen Ideenkreise weisen – mehr oder minder umfangreich – Elemente „positiver“ Ideen auf, sie haben aber auch „negative“ Inhalte, die sich im verdummenden Schlagworthaften ausdrücken. Ich würde diese negative, schlagworthafte Seite des politischen Ideenkreises als die Ideologie, die positive Seite als die Weltanschauung oder politische Idee bezeichnen“ (Seite 33).

Freilich: Was in der jeweiligen Ideologie positiv, also politische Idee, was negativ, also Ideologie im abschätzigen Sinn ist, darüber streiten die Menschen, je nach Standpunkt.

Die Geschichte der Zwischenkriegszeit mit ihrem Lagerdenken, das ein Überspringen der Lagermauern kaum zuließ, oft nachhaltig beschworen und beklagt, zeigt, daß sich die einen im Besitz der Wahrheit wähnen, die anderen jedoch in der Ideologie befangen sehen, und dies wechselseitig. (Das Standardwerk von Hans Barth trägt den bezeichnenden Titel „Wahrheit und Ideologie“.)

Wenn wir im herkömmlichen, wenig differenzierenden Sinn von Ideologien, „Bündeln geschichtlicher Ideen“ oder Weltanschauungen bzw. politischen Ideen sprechen, so treten sie ab der Französischen Revolution in Erscheinung wie Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus und den mannigfachen Nationalismen auf. Otto Brunner kennzeichnet sie idealtypisch so:

„Sie wollen aus ihren Ursprüngen heraus Wissenschaft sein und sind das auch in erheblichem Maße. Sie behaupten aber auch, auf unaufhebbaren Gesetzen, sei es des wirtschaftlichen Zusammenlebens, sei es der geschichtlichen Entwicklung zu fußen, und damit werden sie schon zur Weltanschauung, zur Metaphysik ... Und endlich sind es politische Programme, zumal politische Parteianweisungen zum Handeln ... Was ihnen aber, diesen Bündeln verschiedenartiger Elemente, die innere Einheit gibt, ist ein utopisches Element, ein eigentümlicher ‚Geschichtsglaube‘, der in diesen Ideologien stärker oder schwächer wirksam ist.“

Zu der Ideologien eigentümlichen Entwicklung eines vollständigen Weltbildes hat die klassische deutsche Philosophie Wesentliches beigetragen und hierbei die Spannung zwischen Theorie und politischer Praxis, hie das innere Reich, dort die garstige Politik, verschärft. Carl Friedrich von Weizsäcker hat hierfür in seinem geistvollen Vortrag „Der deutsche Titanismus“ Texte von Hölderlin und Heine angeführt. Bei Hölderlin heißt es, man solle nicht über ein Kind spotten, das auf einem Steckenpferd „mutig und groß sich dünkt“. Dann vergleicht der Dichter die Deutschen mit dem spielenden Kind:

Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid
Tatenarm und gedankenvoll.
Oder kömmt, wie der Strahl
aus dem Gewölke kommt,
Aus Gedanken die Tat?
Leben die Bücher bald?

Dann zitiert Carl Friedrich von Weizsäcker aus Heines Schrift über Religion und Philosophie in Deutschland (1834). Das Gewittergleichnis hört sich hiebei so an: „Lächelt nicht über meinen Rat, den Rat eines Träumers, der Euch vor Kantianern, Fichteanern und Naturphilosophen warnt. Lächelt nicht über den Phantasten, der im Reiche der Erscheinungen dieselbe Revolution erwartet, die im Gebiete des Geistes stattgefunden. Der Gedanke geht der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freilich auch ein Deutscher und ist nicht sehr gelenkig, und kommt etwas langsam herangerollt; aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wißt: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel

erreicht ... Es wird ein Stück aufgeführt werden, wogegen die Französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte."

Die Französische Revolution hatte den Rückzug der Religion markiert, die durch Jahrhunderte auch die utopischen Bedürfnisse der Menschen befriedigt hatte, sie hinterließ ein seelisches Vakuum.

"Die Erschütterung der überweltlichen Autorität Gottes in der Entwicklung des Ideologieverdachts von Kant zu Marx" – so die Überschrift zum achten Kapitel von Helmuth Plessners „Verspätete Nation" – war die Folge.

Die an die Stelle der Religion getretene Ratio konnte ihren Rang nicht auf Dauer behaupten. „Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft", wie es im „Faust" heißt, wurden in den Strudel der verschiedensten Irrationalismen gezogen, tauchten aus ihm wieder auf und sehen sich nach den Schrecken zweier Weltkriege und im atomaren Menetekel mit einem New-age-Gefühl konfrontiert. Ent-Ideologisierung und Re-Ideologisierung folgen einander unter wechselnden Vorzeichen. Das 20. Jahrhundert gebiert höchste (natur)wissenschaftliche Leistungen und bleibt doch – im politischen Denken – „Zeit der Ideologien" (K. D. Bracher).

Pragmatismus, Pluralismus, Wertrelativismus, Ökonomismus, also relativ weltanschauungsneutrale Begriffsinhalte, etwa in der Erscheinungsform der „großen Koalition" in Österreich, haben die Ideologien stets geschwächt. Aber aus jeder Ermattung ist die Ideologie in den unterschiedlichsten Gewandungen zu neuem Leben erstarkt. Dann verliert der Austausch von Argumenten in zivili-

sierter Form seine Kraft, das Bekenntnis-hafte, ja die Demonstration, tritt an seine Stelle. Die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts halten uns wie die endgültig abgestorben geglaubten Zeiten der Religionskriege die Erfahrung vor Augen, wohin es kommt, wenn die totale Idee dominiert und die Normen gesitteten Zusammenlebens grob verletzt. Das Bewußtsein von der vielfachen Bedingtheit totaler Welterklärungen fordert, an die Stelle weltanschaulicher Selbstgewißheit die Bereitschaft treten zu lassen, den jeweiligen – eigenen oder fremden – Standpunkt nur als mehr oder minder gut bestätigte, versuchsweise Annahme (Hypothese) aufzufassen, die einer fortwährenden Kritik und Erprobung ausgesetzt bleibt, die – mit Karl Popper zu sprechen – ständig dem Risiko einer späteren Falsifizierung ausgesetzt ist. Diese Methode des Versuchs und Irrtums, also von „trial and error", vorweggenommen im Goethe-Wort, daß „derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, der Vollkommenheit am nächsten (ist)", wird allerdings von denen nicht angenommen, deren Bemühen es ist, „ideologisch" nur Bestätigungen des eigenen Standpunktes zu suchen und Infragestellungen als Angriff, im Politischen als Aggression, zu disqualifizieren.

Wenn in diesem Sinn – nach der überspitzten Formulierung Nietzsches – Überzeugungen gefährlichere Feinde der Wahrheit sind als Lügen, sind wir hier zwar zur Skepsis aufgerufen, haben uns aber vor dem landläufigen totalen Skeptizismus zu hüten. Es gibt nämlich, wie Schnitzler im „Buch der Sprüche und Bedenken" schreibt, zweierlei Skepsis:

„Die eine Art: Zweifel um jeden Preis, die andere: nichts ohne Prüfung

gelten lassen. Im ersten Sinne ist Skepsis nichts als Leichtgläubigkeit mit negativem Vorzeichen, und ein solcher Skeptiker unterscheidet sich von dem Leichtgläubigen vielleicht nur durch Mangel an Naivität und durch Überheblichkeit. Die Skeptiker der anderen Art aber erfüllen nur ihre Menschenpflicht, wenn sie sich über Tatsachen und Erscheinungen genau Rechenschaft abzulegen suchen, ehe sie sich entschließen, sie anzuerkennen, sie sind die Fragenden, Betrachtenden, Forschenden, also die wahrhaft Frommen.“

Der Altösterreicher Eugen Lemberg hat in der vor zwei Jahrzehnten, unmittelbar vor seinem Tode, abgeschlossenen „Anthropologie der ideologischen Systeme“ aufgezeigt, daß der Mensch nicht nur leben will, sondern nach einem Gefüge von Werten, nach einer geistigen Heimat sucht, und daß der Vielfalt materieller Heimat eine ähnliche Vielfalt geistiger ideologischer Systeme entspricht. Daraus entstehen Interessenskonflikte. Sie werden ausgetragen durch Kampf oder durch Kompromisse. Wer für sich in Anspruch nimmt, ein Idealist zu sein, dem scheinen Kompromisse suspekt.

Darum fanden idealistische Fanfarenstöße so oft das Ohr der Jugend, für die sie primär geblasen werden, antwortet doch nach einem bedenkenswerten Goethe-Wort jedem Alter des Menschen eine gewisse Philosophie:

„Das Kind erscheint als Realist; denn es findet sich so überzeugt von dem Dasein der Birnen und Äpfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von innern Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorzufühlen: er wird

zum Idealisten umgewandelt. Dagegen ein Skeptiker zu werden hat der Mann alle Ursache; er tut wohl zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zweck gewählt hat, auch das rechte sei. Vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache, den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe.“

Mit Otto Brunners „Zeitalter der Ideologien“ haben wir begonnen, mit ihm wollen wir enden. Damals kam er zum Schluß, es weise vieles darauf hin, daß das Zeitalter der Ideologien zu Ende gehe. Im Vergleich mit den mächtigen Geistesbewegungen der Vergangenheit wird man diese Annahme nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme im Osten nur schwer widerlegen können. Die Re-Ideologisierung steigt ja im wesentlichen aus den Buchdeckeln nicht heraus. Kämen aber die Ideologien ans Ende, würde es schlagartig besser für die Menschen? Die Bereitschaft zu Kompromissen würde steigen; das allein kann nach den bisherigen Erfahrungen in unserem Jahrhundert nicht hoch genug veranschlagt werden, selbst um den Preis des Verfalls in einen platten Materialismus. Es gilt aber mit Otto Brunner zu bedenken:

„Man wird sich nicht darüber täuschen dürfen, daß der Zerfall der Ideologien Gefahren in sich birgt, daß, wenn sie durch die Auflösung ihres utopischen Elements auseinanderfallen, auch ihr sachlicher Gehalt gefährdet sein kann. Denn diese konkreten Ideologien enthielten viel mehr als nur ideologische und utopische Elemente, und sie rangen um Probleme, die uns heute noch aufgegeben sind. Gibt man die utopische Harmonie der Privatinteressen preis, so be-

stehen doch die Gesetze der Marktwirtschaft. Glaubt man nicht mehr an den Zukunftsstaat, so bleibt das Problem der sozialen Sicherheit in der industriellen Gesellschaft.“

Gesicherte Arbeitsplätze und eine gesicherte Altersversorgung, sie sind

auch ohne Ideologie keine Selbstverständlichkeit mehr!

Doch hat man sich stets die Frage zu stellen: Wandeln sich politische Ideologien zyklisch? Werden – und wann – neue „politische Religionen“ entstehen? Wir wissen es nicht, es gilt aber, wachsam zu sein!